

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 28 (1946)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Eingel.-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken /
Abonnements-Eingangsungen auf Postkass.
Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Grosseleisenstr. 4, Winterthur, Schweiz
Inseraten-Annahme: Anstalt für die U.-G., St. Althausstr. 64, Zürich 2, Telefon 27 20 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur S.G., Telefon 22 52 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Zeile metzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /
Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. /
Schlufstreife für 60 Rp. /
Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate — Anfertigung Montag abends

Zum neuen Jahr 1947

Wie heimlicher Weise
Ein Engelchen leise
Mit rosigen Füßen
Die Erde betritt,
So nahe der Morgen.

Jauchzt ihm, ihr Frommen
Ein heilig Willkommen,
Ein heilig Willkommen,
Herr, jauchze du mit!

In ihm sei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gestellen
Des Himmels bewegt,
Du Vater, Du ruf!

Du lenk und wende
Herr, die in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt.

Edward Mörike 1832.

Zum neuen Jahr

Wir möchten das neue Jahr nicht beginnen,
ohne einen Gruß und Dank an unsere geliebten
Abonnenten, Leser und Mitarbeiter zu richten.

Die Durchführung eines Organs wie das unsere,
das gewissermaßen „überparteilich“ sich nicht
auf die für einen Verein, eine Organisation obligatorische
Unterstützung verlassen kann, ist finanziell
sehr kleinzig und eigentlich ein ständiges
Kampf. Umso dankbarer sind wir deshalb dem zum

Zell Jahrzehnte alten Grundstod unserer Abonnenten,
die über mancherlei bewegte Zeiten immer treu
zum „Schweizer Frauenblatt“ gehalten, und seine
Erpfitung damit gesichert haben. Es ist mit einer
Zeitigung wie mit den Menschen: Nicht alles was
sie sagt und behauptet und vertritt, sagt uns zu;
aber wenn wir den guten Willen darin und die
Notwendigkeit ihrer Erpfitung erkennen, so werden
wir sie so wenig fallen lassen als solcher Meinungs-
veränderungen willen, als wir einen Menschen
fallen lassen, wenn er uns einmal ärgert.

Das „Schweizer Frauenblatt“ hat seine Aufgabe
immer darin gesehen, neben der allgemeinen Orientierung
über die Arbeit in der schweizerischen und
internationalen Frauenbewegung als Plattform
der freien Diskussion zu dienen, wie uns dies in
den politischen Tageszeitungen nicht in dem
Maße möglich ist. Wir bitten deshalb unsere
Freundinnen und Freunde nicht nur selber auch
im neuen Jahr ihrem Frauenorgan die Treue zu
halten, sondern uns zu helfen, den Abonnentenstand
ständig zu mehren. Denn je größer dieser ist, desto
unabhängiger und vielseitiger kann das Blatt
ausgebaut werden.

Dies ist unser Wunsch, dem wir denjenigen
an Sie alle ansprechen, daß 1947 einen jeden von
ihnen in Ihrer Arbeit, Ihrer Aufgabe, Ihrem Familien-
kreis, Ihrer Liebe und ihres Vertrauen
Ihrer Umgebung bringen möge, das allein die Basis
sein kann für eine geeignete Zusammenarbeit
an in dieser schweren Aufschwungzeit. Ein Vertrauen,
um das auch wir bitten.

Neujahr 1947.

Vorstand und Redaktion
des „Schweizer Frauenblatt“.

„Herzlichen Glückwunsch“

E. B. In den Tagen, da ein Jahr zur Reize
geht, pflegen wir in großer allgemeiner Einigkeit
den Wunsch, uns Glück zu wünschen. Nicht andere
festsetzt im Kreislauf des Jahres steht diese Welle
von herzlichem Glückwunsch aufschwellen, von den
einen zu den anderen hin und her wogen, bis alle
von irgendwoher Glückwunsch erhalten haben.
Uns der hoffenden Erfüllung des Menschen
der sich die Zukunft selber wünscht als die Gegenwart,
auf die Zukunft schritt, nachkommen dem Glück
und auch seiner Bereitschaft, ein solches
auch allen seinen Freunden und Bekannten
zu wünschen. Den solchen Wünschen ist geradezu
eine Glückwunschkunde entstanden, die um die
Jahreswende: Kupferstiche, Künstler, Käufer und
Verkäufer um nicht zuletzt die Postbeamten in Bewegung
setzt. In allen Kreisen, vom intimen,
vertraulichen Glückwunsch des Menschen bis zum
gewöhnlichen Glückwunschfeierlicher Glückwunschkarte
herab, die Glückwunschkarte kommt das eine zum Ausdruck:
„Herzliche Glückwünsche!“
Nicht von ungefähr sind wir zur Zeit der kältesten
Tage, da wir nach Wärme und Heiligkeit
hungern, am meisten beherzig, das Glück von dem

Zukunft zu erwarten. Denn was der tiefe Winter
uns Menschen — wenn wir geföhrt vor Kälte
und Hunger leben dürfen — in seiner Sonderart
zu geben hätte, wird heute nur wenigen zuteil.
Können wir uns dem Wohlstand der Natur mehr
anschießen, so gäbe uns diese Jahreszeit sehr wichtige:
mehr Schlaf (als Ausruhen für den müden
Schlaf in Sommernächt), mehr Bedächtigkeit,
den Frieden der Entspannung und
mit ihm die Gelegenheit zu manchem Tun für Kopf
und Hände an langen Winterabenden, auch zu
Konzentration und Innensicht. Aber solches ist
nur Wenigen beschieden. Denn wer darf darauf
frei sein, daß er nicht Mühsüß auf den Zwang
einer im Winter wie im Sommer gleich
langen Arbeitszeit zu rechnen hätte, daß er nicht
so wenigstens ist es in den Städten — der
Verzückung oder auch der Verpfrichtung erlage, also
Jammern, Kino, Konzert, Theater, Dancing, alle
die Orte der Wohlstand oder der abendlichen
Zerstreuung auszusuchen? Das helle, friedliche Licht
das die Nacht zum Tage, doch Zäufung ist der
überlang gewohne Wintertag; er spöndt den
Menschen, sein Penium der Sommerleistung anzuge-
hen, sich zu überfordern.

Wie fest begegnen wir in den Straßen der
Städte dem ausgeröhnten Menschen!
Daß es so ist, ist nicht die Schuld des Einzelnen,
es ist der Ausdruck einer Epoche. In ihr hat Be-
dächtigkeit keinen Raum, denn alle Lebensform,
um nicht zu sagen Lebensstil, wird vom Zeit-
begriff beeinflusst. Weil alles immer schneller, in
immer kürzerer Zeit bewältigt wird und werden
muß durch immer leistungsfähiger Maschinen,
haben wir — paradoxerweise — immer weniger Zeit.
In 16 Stunden fliegt die Dufotomafchine von New
York nach Genf, in drei Stunden fährt demnächst
der schnelle Bahnwagen von Genf nach Zürich.
Aber gewinnen wir dadurch Zeit? Werden wir
dadurch gemüthlicher leben können?

Wir sind nur um so mehr eingespannt
in eine Welt von Begriffen und Forderungen,
welche die Zeit nicht mehr als Lebenszeit, als Span-
nen eines Menschenseins empfindet und achtet,
sondern sie als eine mit der Stoppuhr meßbare
Größe wertet, die immer mehr befristet werden
muß. Wir besiegen die Zeit durch Schnelligkeit
sehr gründlich; sie aber befristet uns, indem sie
sich uns entzieht: wir haben immer keine Zeit,
keine Zeit mehr für Besinnlichkeit und auch keine
Zeit für genügend wühlende kleine Aufspannun-
gen. . . bis flatt der Stoppuhr die Sanduhr
Stunden nicht und unser Lebens Reize anzeigt.

„Von Zischen zu Zischen mit leuchtender Brust.
Nur das hilft nicht mehr als Lebenszeit, als Span-
nen eines Menschenseins empfindet und achtet,
sondern sie als eine mit der Stoppuhr meßbare
Größe wertet, die immer mehr befristet werden
muß. Wir besiegen die Zeit durch Schnelligkeit
sehr gründlich; sie aber befristet uns, indem sie
sich uns entzieht: wir haben immer keine Zeit,
keine Zeit mehr für Besinnlichkeit und auch keine
Zeit für genügend wühlende kleine Aufspannun-
gen. . . bis flatt der Stoppuhr die Sanduhr
Stunden nicht und unser Lebens Reize anzeigt.“

Die „ungeheuerliche Situation“ ist
dem Verfasser, der allen Besitz und alle bürger-
liche Sicherheit verlor, Tag und Nacht gegenwärtig;
sie ist — als menschliche Situation überhaupt —
auch uns, die wir uns noch einer Heimat er-
reuen dürfen, in den furchtbarsten letzten Jahren
deutlich geworden. Sie ist — da wir um die
Wahrung der Atomombe wissen und um die Macht
und Gewinnkraft der Menschen, um das Mißtrauen
der „Großen“ gegeneinander und um den ver-
stärkten, aber verfallenen Kampf der Interessen-
gruppen in Groß- und Kleinststaaten (die Schweiz
nicht ausgenommen), auch jetzt, nach Kriegsende,
unser Gegenwart. „Ungeheuerliche Situation“
heißt nichts anderes als Gefährdung, Un-Sicherheit.
Es ist die menschliche Situation schlechthin.

Die große Mitleidigkeit, das Vertrauen durch den
riefigen Zerfallensbetrieb, die vielen Selbst-
morde (über 1000 im letzten Jahr in unserer
kleinen Schweiz) — ist dies nicht alles Ausdruck einer
Angst, oft auch nur unbewusster Angst, vor der
„ungeheuerlichen Situation“? Und wahrlich,
was sich dies Jahr in der Welt der großen Politik,
in den Bezirken der Weltwirtschaft abspielte, war
genau nicht dazu angelegt, von außen her Beruhigung
zu bieten: langsam und mühsam, wie es offenbar
anders nicht sein konnte, haben sich die internationa-

len Verhandlungen zwischen den Außenministern
der Großmächte und die Arbeiten der UNO
für den Aufbau einer geordneten Welt entwickelt.
Der an Tempo gewohnte Mensch lernt nur schwer
die Geduld, mit der allein das Werden solchen Ge-
schehens verstanden und beurteilt werden kann.
Kingsum sind notleidende Völker, die auf Friede-
ensverträge warten; die „Sieger“ ihrerseits leiden
unter ihrer Verarmung, wie Frankreich und Groß-
britannien und melden von Konflikten, wie sie der
Umbau vom reinkapitalistischen Staat zum Sozial-
staat mit sich bringt. Wäre dies, es braucht Mut,
sich dieses Jahr „Glück“ zu wünschen!

Und doch, wir sollen es, wir dürfen es. Denn das
Bewußtsein, in ungeheuerlicher Situation zu stehen,
ist nicht allein negativ zu werten. Wir sind wissen-
der geworden. Und erst solches Wissen um Le-
t e l l n j i c h e i t macht uns fähiger zur Bitter-
keit: Gib uns heute unser täglich Brot; macht uns zu-
verlässlicher, offener, aufhorchender für den Rat-
schlag der Bibel: „Suchet zuerst sein Reich und seine
Gerechtigkeit, dann werden euch alle diese Dinge
hingugefügt werden. Darum so r e g e t e u c h n i c h t
um den morgenden Tag, denn der morgende Tag
wird seine eigene Sorge haben. Jeder Tag hat ge-
nug an seiner eigenen Plage.“

Und wenn wir Glück wünschen, Glück im neuen
Jahr, so soll es dies sein: Freudezeit und Kraft
zu erhalten durch eine Getreulichkeit, die immer unab-
hängiger macht von äußerem Geschöhen und die uns
in den Stand setzt, in dieser Geheizen und gequal-
ten Welt auch in den dunklen Tagen des ewigen
Lichtes gewiß zu sein.

Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

Das große Liebeswerk unter dem Patronat der
Schweizer Jugend darf und soll immer wieder in
Erinnerung gebracht werden. Der Hilfsgruppe Trogen
(Postfach IX 8252) werden wohl in andern
Schweizer Städten Hilfsgruppen folgen, welche in
gemeinsamen Wirken dem Ganzen dienen können.
Zeit der Grundsteinlegung am 28. April 1946 hat
das Kinderdorf schon erfreuliche Formen angenom-
men. In herrlicher Vorgebirgslage mit weitem
Rundblick sehen sich die (bis jetzt 8) Appenzeller
Doppelhäuser gar hübsch und heimlich aus. Sie
sicheren sich um das von der Gemeinde Trogen ge-
schenkte große Bauernhaus, wo Gemeindefürsorge,
Büro und Aufzuchtssaal der „Helfer“ sich be-
finden. Besogen ist bereits das Freizeithaus;
dort wohnen mit den (St. Galler) Säugeltern, mit
französischem Lehrer und ebenfalls der Lehrerin
und Hausgehilfin 30 Doppelwägen aus Louveux
und Marfelle, gemischt alle, was das mit Liebe und
Verständnis geführte Heim ihnen bietet; als brauch-
bare, wohlgeschulte Menschen sollen sie mit 14 bis
16 Jahren in ihre Heimat zurückkehren. Neben dem
allgemeinen Unterricht wird ihnen Gelegenheit ge-
geben, sich für einen Beruf vorzubereiten; geplant
sind bereits: ein eigener Wandwirtschaftslehre,
eine kleine Schreiner-, Tischler-, Weberei; natür-
lich darf in keinem der Doppelhäuser eine Werk-
statt fehlen, wo die Anaben hobeln, laublegen, die
Mädchen weben können. Zweimächtig gebaut, müs-
sen die Häuser ebenjo ausgestattet sein. Viel

Nachdruck verboten

Michaela

Ein Frauenstück
Von Tomgard d. Ephe du Faure

Ein Jahr folgte dem andern. Ein fünftes Kind war
angekommen. Michaela lächelte die Jahre so kurz wie
Tage. Nun erhielt sie wieder einen Brief, der sie er-
regte: ihr Pflegerbruder Herr Hand war der Hochzeit, sie
sollte natürlich dabei sein. Als sie Kinder waren, hatte
Gerd oft zu ihr gesagt: Ich will einmal niemand an-
dere heiraten als dich, dann möchte ich zusammen mit
dir, geht du Zigeunerin? Und sie hatte genickt und das
ganz selbstverständlich gefunden. Daran hatte sie nie
mehr gedacht. Jetzt fiel es ihr ein. Sie erinnerte sich
wie Gerd sie damals holte als ihre Mutter zer-
wungen war, wie zart er sie schonte, indem er ihr
nicht sagte, was er doch schon wußte und wie vor Mi-
chaela seine Stimme taub war. Warum hatte sie nicht
h eines kleinen können mit den Kindern wie sie da-
mals war? War es ihre Schuld, daß sie sich so ver-
ändert hatte? War es Ueberhebung von ihr? Geht
schon? Ein sich nicht Beugigen mit dem Gegebenen?
Sinner Ausblick hatten nach einem andern, was
nicht da ist? Hatte sie mehr Glück gewollt als die an-
deren? Weniger Arbeit? Nein, sie erwartete mehr Weib,
schwerere Arbeit. Aber warum dies? Warum dies
Schrecken, dies Sehnen, dies brennend heiße Begehren
nach etwas, das sie selber nicht mit Namen nen-
nen konnte?

So fuhr sie in der Bahn dem Ort ihrer Kindheit
zu. Eine Schwester Herrn Stohrs vertrat sie imwischen
bei der Familie. Herr Stohr hatte zu Michaela gelangt,
es sei übrigens gut, daß seine Schwester einmal her-
käme. Sie hätten vieles zu besprechen. Er werde sich
umstellen müssen, es ginge so nicht mehr weiter. Was
hatte er wohl gemeint? Es war Michaela nicht klar,
und doch hatten seine Worte ein leises Erquicktes
aber zugleich eine tiefe Freude in ihr wachgerufen.
Schon lange hatte sie sich im Geheimen: Ich habe ge-
lernt, was es hier für mich zu lernen gab. Aber die
Forderung konnte sie nicht zehren. Sie hätte zu sehr,
man brauchte sie noch. Wenn sie aber frei würde, konnte
sie gehen — wohin? Wohin würde ihr Schicksal sie
führen? Was würde sie Neues zu lernen haben? Der
Hunger nach dem Neuen wurde in ihr wach, nach dem
Neuen, das nun folgen sollte in der Reihe der geistlichen
Berufungen. Ihr Leben schien ihr wie damals in der
Schule, wo sie auch diesen Hunger hatte nach allem,
was es zu lernen gab, und was es auch hieß: Stufe
über Stufe höher und höher hinauf. Schmerz und
Freude.

Ein Feldmoos erwarteten sie zwei ihrer Pfleger-
schwestern, die jüngste und die vorjährige. Michaela er-
kannte sie kaum.
„Seid ihr groß geworden!“
Die Mädchen lächelten und stießen sich an. Die Letztere
legte:
„Man glaubt auch nicht mehr, daß du früher nach
Feldmoos gehst hast, wenn man dich sieht.“
Gebört hat, könnte es wieder in Michaela. Gebört
hast. Wohin gehörte sie jetzt?

Die flauige Straße, die Häusergruppe vom Kirch-
hof überlagt, die Gartenzeile, und die Räume, die
vor allem alles war ihr innig vertraut. Hier sind ihre
kleinen Kinderfüße gelaufen, hier haben ihre Kinder-
augen gestaut. Die Berge erhoben sich an der gleich-
benenden Weges wie immer, und das Wellen-
band ihrer auf und abstritzenden Linie fügte sich haar-
genau in das Erinnerungsbild, und wie in allen Som-
mertagen schattete der Wald ins grüne Farbenkleben
hinein. Bekannte Gesichter tauchten über den Garten-
zeilen auf.
„Nur Heide, so, ja! — Laß dich auch einmal bliden!
— Komm auch einmal nach!“ so lächelte es der
überredenden von allen Seiten nach. Sie nickte, sie
wachte, sie rief einen Gruß. Sie eilte schneller, je mehr
der Pfad sich. Schon umtönten sie Kuhglocken wie
ein Begrüßen. Wie hatte sie lange den Klang vergessen,
jeht war er wieder da und hatte nie aufgehört zu tö-
nen. Die Mädchen ergästen dies, in den Briefen kann
man ja nichts sagen. Michaela war doch nicht so fremd
geworden, wie sie erst gedacht hatten. Sie mußte wieder
alles wissen wie früher. Sie lächeln, während sie pra-
chen, etwas verlegen, frohen und sahen zu Michaela em-
por. Dann nahen eine wieder einen Anlauf und dar-
auf die andere. Nun kam ihnen schon Gerd entgegen.
Er war breit geworden, ein richtiger Mann.
„Wie gut, daß du kommst!“, begrüßte er sie. „Du bist
jetzt ein hübsches an Vaters Statt“. Dies Wort
bedeute Michaela, sie hielt es fest und wandte es fra-
gen um um. Die Mutter und Michaela konnten
beide nichts sprechen bei ihrem Wiedersehen vor Rüh-
rung. Doch darauf, in den wenigen Tagen, die Michaela

hierher kommen konnte, hatte die Mutter ihr so vieles zu
sagen, sie so vieles zu fragen wegen der Kinder. Ob
sie meine, daß dies und das recht sei? Sie war be-
drängt von der Fülle des Lebens, das aus ihr hervor-
gewachsen war und sich um sie entfaltet hatte, jedes wie
ein großer selbständiger Baum. Doch Michaela fand
alles in der guten Bahn. Die Braut war ein Mädchen
aus dem Nachbarort. Sie war groß und stark wie
Gerd, mit wachen Augen und arbeitssamen, klugen
Händen. Ihre Stimme klang wie eine schöne, tiefe
Glocke und brachte einen fremden Ton in das Haus.
Michaela mußte plötzlich, was das bedeutet hatte:
an Vaters Statt, Herrkommens aus einer den andern
unbekannten Szene, wie der Vater jetzt aus dem Za-
terreich kommen mußte, sie alle im lebendigen Herzen
tragen. ihr Wohl und Wehe mit lebendigen Gedan-
ken wägend. So war auch sie zu ihnen gekommen.
Sie dachte viel an den guten Mann, der der Besü-
chtiger ihrer Kindheit und der Vater dieser Jungen
war. Sie sah ihn wieder vor sich wie da-
mals in der ersten Zeit, stark, still, und im Umgang
mit den Kindern immer pürrbar beides, ernst und fröh-
lich, und wie er dem so ganz verständig kam in den
Umlaufungen aus dem Krieg. Sie verlor sich in die
Mutter, für die Kinder sein Bild festzuhalten. Sie
frühte heraus, was noch von ihren Tagen von früher
da war. Sie malte auf ein Stück Pappe. Sie
wurde so aufgelagert von ihrem Werk, daß sie in ihren
Tagen zu nichts anderem mehr kam. Es war ihr
ein Herzensanliegen, die den Ohren zu schenken. Es
war ihr wie ein Abtragen des Dantes, der in ihr
für sie alle bereit lag, und sie fühlte: es gelang. In

Politisches und Anderes

Aus der Bundesversammlung

National- und Ständerat haben als Abhänger ihrer fast beladenen Winterferien die Postage des Jahresabschlussberichtes...

Die Lage unserer Verfassung

Wie Bundesrat Stämpfli im Nationalrat erläuterte, wobei auf den Stand vom Herbst 1945 zurückgegriffen wurde...

Von einer Jungbürgerfeier

In Küssnacht (Zürich) wird berichtet, daß von den 56 Mädchen und 51 Jünglingen, welche dort dies Jahr volljährig wurden...

Ein großes Geschenk

hat die belgische Regierung der Schweiz zu geben beschlossen: drei Gramm Radium. Sie will damit den Dank Belgiens für schweizerische Hilfe...

Im Zeichen der Verfaßlichkeit

In England ist ein Gesetz zur Verfaßlichkeit des Transports angenommen worden; damit werden 60 Eisenbahngesellschaften...

In Schweden hat der Reichstag die obligatorische Krankenversicherung auf 1. Juli 1950 beschlossen...

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 2577 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus, Behagliche Räume, Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshäuser

Schönes ist da schon gefestigt worden, zum Beispiel eine ganze Studienrichtung vom Flawler Schützhaus...

Am 7. und 8. Dezember einen Klausurauftrag, welcher für sie und ein sehr reiches Publikum zum eigentlichen Fest wurde...

Das Kinderdorf der Schweizer Spende in Polen

Gewalt, Mord, Verrat und Unterdrückung herrschten in den letzten Jahren in Polen. Sie haben in Anblik des Landes und in der Seele des Volkes tiefe Spuren hinterlassen...

Reihe, teils verstreut aufgestellten Häusern, in denen je 40 bis 44 Kinder aufgenommen werden können. Küche, Waschküche, Vorratsraum...

Diese jeßliche Not der Kinder, zu der sich noch der Mangel an warmen Kleidern, guten Schuhen, an richtiger Nahrung und vor allem an gesunden Wohnverhältnissen gesellt...

Naturngemäß bleibt auch das Kinderdorf Dmow nicht von heftigen und ungerechtfertigten Kritiken verschont. Verschiedentlich wurden die Prüßlingen und die zweistöckigen Schlafstätten...

Als eine solche Mißhilfe ist das Kinderdorf der Schweizer Spende in Dmow gedacht. Hier sollen die Kinder in einer Umgebung, die schon äußerlich durch die Geschäftigkeit der Dorfanlage...

Doch die glücklichen lachenden Kindergesichter, die dankstrahlenden Augen sprechen eine andere Sprache. Sie sind die Quelle, aus der die Leiterin des Dorfes, eine Schweizerin...

Dmow, eine polnische Ortschaft, gebildet von Willen und einfachen Häusern, die sehr aufgelockert in einem prächtigen Nadelwald stehen...

Den unmittelbaren Kontakt mit den Kindern haben 25 polnische Pfadfinderinnen, die mit bewundernswürdigem Pflichtbewußtsein...

Das neue Kinderdorf besteht aus den 14 teils in

Das Kinderdorf ist eingerichtet für die Aufnahme von 600 Kindern im Alter von 7 bis 14 Jahren — 300 Mädchen und 300 Knaben —, welche in sechszügigen Turnus das Dorf bevölkern...

teilt werden. Im allgemeinen bedürfen sie ziemlich alle Potentien eines solchen Erfolgswunderbaues...

Welch sprudelndes Leben herrschte in Dmow, als die wilde, 600köpfige Bande ohne Jucht und Ordnung über die mit Sorgfalt hergestellten Einrichtungen des Dorfes herfiel...

Gewiß, man kann sich darüber streiten, ob es richtig ist, daß man die wichtigsten Aufgaben in einer organisierten Gemeinschaft, Selbstregierung und Gerichtbarkeit, den Kindern anvertraut...

Das polnische Kind, das die Schreden des Krieges erlebt hat, braucht viel Liebe, Fürsorge und Aufmerksamkeit. Wenige erwarten durch ihr Außerer sofort Sympathie und Zuneigung...

das bekannte Gesicht kam etwas von dieser Durchdringung des Irdischen vom Geistigen, wie es dem besten Bauernschlag eigen ist...

haela war froh, daß die Kinder und die gute Frau aus Rand kamen, wo vieles für sie leichter und besser sein würde. Der Mann tat ihr unendlich leid...

nen Worten seßte. So war ihm der Weihnachtsbaum ganz einfach der „Bauch“, kein anderer Baum führte diesen Namen...

Berthel ins Wohnzimmer gebracht wurde und erschien des Abends wieder, wenn Berthel längst schlief...

Der „Bauch“

Skizze von Anna Korer

Es war einmal ein kleines Mädchen, wir wollen es Berthel nennen, das schon fast ganz ihr sprechen konnte...

Wann du nur steißig zur Kirche gehst, so wird es dir an Segen nicht fehlen.

Michaela wurde betäubt, sie hatte ein persönlicheres Wort ermarket, und doch schmezte sie der Wohlstand um ihm fast so sehr, wie er sie vorhin von der guten Mutter...

Aus dem pädagogischen Leben der Schweiz

In unserem Land, das Pädagogen mit Aussehen und Vitalität hervorbringt, wird auch heute eine Erziehungsarbeit geleistet, die im Abstand hohe Anerkennung findet.

Wie erinnern wir an die Pionierarbeit eines Adolphe Ferrière bei der Volksschularbeit, Fritz Martenweilers an die Kinderoberschule, an den Vater Robert Corti, sowie an die physiologischen Forschungen des „Institut des Sciences de l'Education“ in Genéve.

Zu den pädagogisch reglementierten Bewegungen unseres Landes gehört auch die Vereinigung der Freunde des Erziehungsinstituts Fritz Vogels. Immer mehr Menschen finden sich in ihr zusammen, um in verschiedenen Ländern die Idee einer differenzierbaren, naturnahen und vorkonventionellen Pädagogik zu verbreiten. Dazu eines repräsentativen, aufteilenden Artikels von Adolphe Ferrière in der Zeitschrift „Ecole Nouvelle française“ sind in letzter Zeit vor allem auch in Frankreich, pädagogische Kreise auf die Wichtigkeit des Erziehungsinstituts Fritz Vogels aufmerksam geworden. Roger Coullinet, Professor der Pädagogik an der Sorbonne, schreibt in einer Analyse der Schriften „Auf dem Wege“ und „Lebensdienliche Schule“: „In Vogels Büchern findet man den größten Reichtum an Ideen und prägnanten Formulierungen, an Orientierungen und eindringlichen Hinweisen über die Notwendigkeit eines neuen Kontaktes des Kindes mit der Natur, über die Wichtigkeit künstlerischer Betätigung, über alle jene Faktoren, die eine wirksame Entfaltung des Gefühlslebens und der Tatkraft ermöglichen.“

Die Gesellschaft der Freunde des Erziehungsinstituts F. J. Vogels bildet zuerst die stärkste Sektion einer von Vogels ins Leben gerufenen Bewegung für Menschheitserziehung. Unter dem Vorsitz von Gymnasiallehrer John Martenweiler wird die Vereinigung an der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung in Bern Bericht ab über ihre diesjährige Tätigkeit. Adolphe Ferrière, der ebenso gelehrte wie unerschrockene Wortkämpfer für eine neue Schule, der Verfasser zahlreicher, hervorragender Schriften über Erziehungsfragen, der Vater der „Ecole Active“ wurde „in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die Pädagogik im allgemeinen sowie seiner besonderen Verdienste um das Erziehungsinstitut von F. J. Vogels“ von der Versammlung zum Ehrenmitglied ernannt.

Das neue Heim der Zürcher Mütterchule

Vor mehr als vier Jahren haben sich junge Mitarbeiterinnen der Zürcher Frauenzentrale zusammengesetzt, um die Zürcher Mütterchule ins Leben zu rufen. Sie hoffen sehr, das waagrecht gegründete Werk möchte gedeihen. Wie es sich nun zeigt, wurde diese Hoffnung aufs Schönste erfüllt. Weit über 400 werdende Mütter und junge Frauen haben in der Schule das Wissen und Können erworben, dessen sie bedarf, um ein kleines Menschenkind richtig zu pflegen und zu betreuen. Schon bald nach Eröffnung der Schule erfreuten sich die ihr in einer Privatwohnung an der Anselhofstrasse zur Verfügung stehenden Räume als zu klein. Wo aber bei der herrschenden Wohnungssituation ein grösseres Heim finden? Für dies Räumenot schenken dem jungen Werk in einer kürzlich erworbenen Liegenschaft an der Rothschürli, 18 ein Haus zur Verfügung, das seiner neuen Bestimmung aufs Beste dienen kann. Die Ruhe eines schönen Gartens umgibt das geräumige Haus, das Platz für zwölf kleine Pensionäre bietet. Es hat Kinder alleinlebender Mütter, geboren in der Frauenklinik und im Anselhof und den städtischen Fürsorgeinstitutionen unterstellt. Umgibt von drei Säuglingspflegern, verzögern die jungen Elternbiker ihre ersten Lebensmonate in den luftigen Zimmern

und auf den geschützten Balkonen des Hauses. Die Kleinsten werden zum Teil noch von ihren Müttern gefüttert, die Kleinen lachen zufrieden aus den schmuckvollsten Betten und die Größeren frischen unternehmungslustig im Gemert der Ganggänger herum. Sämtlich ausgefaltete Bettenräume erleuchten die Bestreuerflur, Geruchlich ist es auch, daß jede Schwere allein ein freundliches Zimmer bewohnt kann. Eine traumliche Atmosphäre ist in diesem Heim wirksam und wird sicher auch den Müttern und Vätern spürbar, die zum Besuch ihrer Kinder willkommen sind.

Die meisten jungen Frauen leben heute im Erwerbsleben, das sie bis zur Ehe und oft auch später noch anspricht. Von der Säuglingspflege haben sie daher keine Ahnung und falls sich ein Kindlein anmeldet, erfüllt sie das nicht selten mit Sorgen. Wie wird so ein Kleines gebadet und gewickelt? Wie muß seine Nahrung zubereitet sein? Was tun, wenn der Säugling die Milch nicht behalten kann, wenn er scheinbar ohne Ursache weint? Darüber und noch über vieles andere sollte man doch Bescheid wissen. In der Mütterchule bietet sich den Schülerinnen Gelegenheit, die Grundzüge der Säuglingspflege praktisch zu erlernen. Sie werden in vierwöchiger Ganz- und Halbtagsform in die Kleinreinerpflege einbezogen und erhalten Einblick in den Ablauf eines Säuglingstages, Jagsthaft und et was unbeholfen lassen sie anfangs die feinen Schlinglinge an; bald aber kennen und beherrschen sie die Handgriffe, die beim Baden, Wickeln und Schöpfeln nötig sind. Später beschäftigen sich die Schülerinnen mit den Kleinsten, um schließlich in der letzten Kursstufe noch die Zubereitung der Kindererziehung zu erlernen.

Der umfänglich aufgestellte Schulplan umfaßt auch theoretische Fragen. Eine Frauendoktrin und eine Kinderärztin erläutern Fragen der Schwangerschaft, der Geburt, des Wochenbettes und der Kinderkrankheiten. Das ihm heimliche Schwester spricht über Erziehungsfragen und über die Erziehung der Kleinsten. Mancher wertvollen Ratgeber über die Säuglingsausstattung notieren sich die Schülerinnen ins Wertbüchlein. Rechtsfragen und staatsbürgerliche Pflichten und Rechte erläutert eine Juristin. Der Stundenplan sieht auch eine Singstunde vor, in der liebe alle und neue Kinderlieder eingeübt werden. Wie die Teilnehmerinnen immer mehr begegnen, bieten ihnen der Unterrichtsstoff Grundzüge für ihre verantwortungsvolle Aufgabe. Vor allem beglückt sie der Umgang mit den kleinen Anfänglingen. Die Schule kann in jedem Kurs 15 Schülerinnen aufnehmen, für Unbemittelte wird das an sich beschriebene Schulgeld ermäßigt, unter Umständen sogar ganz gestrichen. An der Säuglingspflege Bescheid zu wissen, ist ja gerade für Frauen aus einfachen Verhältnissen wichtig, weil sie sich keine erfahrene Hilfe leisten können. Das das Werk der beherrschenden Unterlegung bedarf, die ihm auch großzügig gewährt wird, versteht man, wenn man bedenkt, daß es allen jungen Frauen ermöglicht wäre, ein hohes Vorbereitungsstudium zu besuchen.

Das Witzergündchen der Trauer

Die Eröffnungssitzung der WIZO-Weltkonferenz im großen Saal des Kaufmännischen Vereins, Basel.

„Es war einer der stärksten Einträge meines Lebens“, sagte Professor S. Brodsky in seiner Ansprache an die eben eröffnete XI. Weltkonferenz der WIZO (Women's International Zionist Organisation). „Es werden mit die brennendsten Herzen auf dem Davidstern unerschütterlich bleiben, die Herzen, die jede werdende WIZO-Organisation in der Welt angeleitet hat als symbolischer Ausdruck der durch den Nazifaktor umschaffenen Arbeit und Kampferinnen aus den Reihen der WIZO.“

Es war ein unvergessliches Bild, in der Tat. Eine würdige Ehreung der unglücklichen Heimgangenen, Singsprecher, der Mütterinnen und Schwestern in den Ländern Hitler-Europas.

Sprach gedachte eine der wenigen überlebenden Teilnehmerinnen der damals zerstörten Landesgruppen, Irma Pollak aus Prag. In erschütternden Worten, ganz im Banne jenes fürchterlichen Geschehens, in fast mörtlicher Verbundenheit mit den „Schatten“ jener Erlöschenden, sprach sie zu diesen Leuten, aus dem Bekannnis heraus, daß sie die traurigste Wirklichkeit ihres Lebens noch immer nicht lassen konnte. Und so rief sie die Heimgangenen beim Namen, die lieben Frauenbinnen, die selbständigen Führerinnen, die warmblütigen WIZO-Schwesterinnen aus Mittel- und Osteuropa, von denen die eine den Gefangenen in den Konzentrationslagern Halt und Zuflucht bedeutet hatte, die andere den Flüchtlingen eine Mutter war, wieder eine der Idee der Freiheit, ein Partisanin zu hingebend diente, daß sie die sich bietenden Gelegenheiten zur Flucht ausglich, um sich für die Rettung der andern aufzuopfern. Auch zwei ungarischer Mädchen wurde gedacht, die als Fallstrichminder

gerinnen der britischen Armee im Balkan den Heldentod erlitten.

Trun folgte das Lichtergündchen des Gedankens durch die WIZO-Teilnehmerinnen, während alle Teilnehmerinnen und Gäste in stummer Erleichterung sich erhoben.

Eine jugendliche Mitkämpferin aus dem Markthauer Ghetta, Chana Grossmann, nannte die Beiratsversammlung, dieses großartige Wiedersehen wie nach einer Sinnflut, ein Symbol der Auferstehung des jüdischen Menschengeschlechts.

Von den sehr zahlreichen Begrüßungstelegrammen, die verlesen wurden, ist hier nur dasjenige der „International League of Country Women“ aus England und das des Präsidenten der Zionistischen Bewegung, Prof. Dr. C. Weizmann, erwähnt.

Die Londoner Vorsitzende, Frau Rebecca Sieff, gab einer umfassenden Bericht über die Bedrohung des WIZO-Werkes im Exil. Sie sprach von der Bedrohung durch die 27 europäischen Föderationen und vom erfolglosen Kampf um die Wiedereröffnung der Weltkongressmission seit dem Kriege. Sie gab der Empörung darüber Ausdruck, daß die WIZO-Frauen aus den Displacement Camps nicht hierherkommen durften. Sie protestierte scharf gegen die Sperrung der Einwanderung nach Palästina und erklärte die Solidarität der WIZO mit der jüdischen Bewegung im Kampf um ihre Rechte. Zuversichtlich verurteilte sie jedoch den Terror in jeder Form. Frau Sieff schloß mit einem Appell an das mütterliche Verantwortungsgefühl der Frauen.

Die Vorsitzende der Palästina-Exekutive der WIZO, Frau Hadassah Samuel, sprach von dem gegenwärtigen Wirken der weiblichen Sendboten, die jetzt mit der UNRRA nach den Camps in Mitteleuropa geschickt wurden. Der Aufbauwille des neuen Palästina sprach aus den kurzen, aber kraftvollen Worten dieser selbst schon dort geborenen Führerin.

Mit dem Gesang der „Haltimah“, dem jüdischen Lied der Hoffnung, schloß die überaus würdige und einflussvolle Eröffnungssitzung der ersten WIZO-Weltkonferenz nach dem jüdischen Exil.

Dr. Martha Hofmann.

Zur Richtigstellung

Zu wiederholten Malen, zuletzt in Nr. 48, hat die Redaktion des Schweizerischen Frauenblattes darüber Klage erhoben, es seien die Resolutionen des Dritten Schweizerischen Frauenkongresses „nicht ganz einwandfrei“, „unbekanntlich“, „gelöst“, „von der Resolutionskommission mißhandelt“ worden, man habe das Gefühl, „daß das rechtlich irgendetwas nicht stimmt“. Die Resolutionskommission stellt mit Bedauern fest, daß die Redaktion des Frauenblattes vom 25. September bis zum 29. November nicht Zeit fand, sich durch Anfrage an zuständiger Stelle sachlich zuverläßig zu informieren, bevor sie ihre Anschlagung dem Druck übergab. Ein Kongressprogramm sind die Namen der 14 Mitglieder der Resolutionskommission angegeben, 9 davon sind Präsidentinnen oder Vorsitzende ihrer jeweiligen Frauenvereine, alle 14 dürften der Redaktion persönlich bekannt sein, die meisten wohnen in Zürich.

Den gemachten vagen Andeutungen mögen folgende konkreten Angaben gegenübergestellt werden:

1. Die Gesäßsitzordnung des Kongresses wurde von der Kongress-Kommission zunächst aufgestellt, dann den Präsidentinnen der Subkommission zur Mitteilung vorgelegt, und nachher von der Kongresskommission bestimmt in Kraft gesetzt. Sie lag am Kongress in jedem Stuhlgang auf, war am schwarzen Brett angeschlagen, alle Kommissionspräsidentinnen und Referentinnen hatten sie erhalten, sie konnte gratis im Kongressretariat bezogen werden. In der Eröffnungsversammlung im vollbesetzten Auditorium maximum wurde nachdrücklich auf Beziehen und Zugänglichkeit der Gesäßsitzordnung hingewiesen.
2. Resolutions- und Resolutionskommission. Die Gesäßsitzordnung bestimmt: ad II. Resolutionen. Alle Resolutionen sind schriftlich und unterzeichnet einzureichen an ein Mitglied der Resolutionskommission oder die Präsidentin einer Studiengruppe.
 1. Resolutionen von allgemeinem Interesse und von prinzipieller Bedeutung sind der Resolutionskommission direkt einzureichen:
 - a) Vor Kongressbeginn: Durch die Referentin oder ein Mitglied der Resolutionskommission, durch ein Subkomitee.
 - b) Während des Kongresses, bis spätestens 23. September um 12.30 Uhr: durch Beschluß einer Studiengruppe, durch 20 Kongressmitgliedern.
 2. Resolutionen, die speziell für das Gebiet einer Studiengruppe von Bedeutung sind, werden deren Präsidentin eingereicht. Sie werden einer Sitzung der Studiengruppe unterbreitet und dann der

Wie eine Welle

Wie eine Welle, die von Schaum getränkt
Aus blauer Flut sich vor Belangen reckt
Und müd und schon im großen Meer vergläng —
Wie eine Welle, die im leisen Wind
Hinlehnend über Flügel Sehnücht weht
Und blüß und sibirer in den Tag verinnert —
Und wie ein Lied am heißen Straßenzand
Freudbündig klinget mit wunderlichen Reim
Und dir das Herz entführt über Land —
So weht mein Leben flüchtig durch die Zeit,
So hab verstimmt, und mündet doch geliebt
In's Reich der Sehnücht und der Ewigkeit.
Her mann Hesse.

Resolutionskommission mitgeteilt, welche über eventuelle Mitteilungen an der Plenarversammlung entscheidet.

3. Wünsche und Anregungen können in den Studiengruppen vorgebracht werden. Soweit die Zeit reicht, werden sie an der Plenarversammlung mitgeteilt.

ad III. Resolutionskommission: Diese wird von der Kongresskommission ernannt und besteht aus 5 Mitgliedern.

Sie entscheidet darüber, ob eine Resolution dem Plenum vorgelegt ist, ferner Anträge und amlet als Resolutionskommission vor und nach der Plenarversammlung.

3. Zusammenlegung der Resolutionskommission.

Die Kongresskommission hatte folgende Personen als Mitglieder der Resolutionskommission gewinnen können:

- Frl. E. Gelpke, Zürich, Vizepräsidentin der Sozialdemokratischen Frauengruppen der Schweiz.
- Frau B. Heggenhoff, Dr. phil., Bern, Präsidentin des Schweizerischen Verbandes der Lehrkräfte.
- Frl. E. Keller, lic. iur., Luzern, Vorkämpferin der Sozialistischen Frauenbewegung.
- Frau M. Leuch-Rimel, Dr. phil., Lausanne, Quästorin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstudien.
- Frau J. Ceder-Schwager, Dr. phil., Vorsitzende des Arbeitsausschusses der Kongresskommission.

Diese Resolutionskommission hat dann zur Beratung in schriftlichen Fragen und für Überlegungen zugezogen: Frau M. Henri-Dieker, Dr. iur., Zürich, und Mme. C. Delforbe-Saccetti, Dr. ès lettres, Lausanne. Die Kommission hat von ihren Kompetenzen wohlüberlegt und maßvoll Gebrauch gemacht. Sie hat sich für eine dreifache Aufgabe gestellt: a) Verschiedene Resolutionsanträge oder Teile von solchen, die denselben Gegenstand betrafen, wurden zu einem Antrag zusammengestellt; b) Resolutionsanträge, die weitgehend über unpräzise Formulierungen waren, wurden rephrasiert; c) andere, die nur dem Selbstverständnis einer Arbeitsgruppe angepaßt waren, wurden für den großen Kreis der Plenarversammlung erweitert, oft auch inhaltlich, oder ins richtige Maß ihrer Bedeutung gestellt. Es war vorauszusetzen und der Sache dienlich, daß sie sehr gut orientierten und formal versierten Mit-

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 8.— pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein.

Unterzeichnete bestell ein Geschenkabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau FrL _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers:

INNENDEKORATION



Tapeten Spörrli

FISLISSTRASSE 7, ZÜRICH, TEL. 052-6660

was zu wüßten den Silberfäden koste. Aber es gehörte auch dem „Faudy“, darum schritt sie sich nur ganz leicht mit dem stumpfen Scherchen, das ihm auch das Christkindchen gebracht hatte, etwas Süßes aus den Zweigen.

Es ging auf Mittag, die Schwarzwälder Uhr räumerte sich und hub an, elf zu schlagen.

Da trat Karl ins Zimmer. Auf dem rechten Tisch sein Tischbuch mehr, kein Brot, keine Tafel. Werdende Mutter, die stridand am Fenster saß, sagte: „Sie wissen, was ich meinem Mann versprochen mußte, ich darf Ihnen kein Frühstück mehr bis Mittag aufheben.“ Karl nicht verlegen, rich die Hände und stand hilflos herum. Da taten sich die stehenden Zweige des „Faudy“ auseinander. Berührt hatte sein Fräulein Mädchen ins Stübchen gefügt und stand nun, klein und unscheinbar, mit zwei dünnen, blonden Zöpfchen vor dem hängenden Jüngling. „Komm“, sagte es, drückte ihm sein Scherchen in die Hand, zog ihn zum „Faudy“ und sagte: „Da, nimm dir was.“

Jugendlich blickt alle still, dann klapperte Gefährt, und es roch nach aufgewärmtem Kaffee. Wie durch Zauber war alles Weggeräumt wieder da, und Karls Kopf beschwand hinter einem großen Kissenrand. Berührt Mutter aber nahm ihr kleines Mädchen auf den Arm und drückte es fest an sich. „Mama, hast du den Schnupfen?“ fragte das Kind verwundert, denn etwas Frisches hatte sein Kinderbädeln gefühlt.

Was weiter aus Karl geworden ist, weiß ich nicht. Aber seinen Wuschelpopf habe ich kürzlich in einem alten Familienalbum zwischen den Bildnissen ehr-

würdiger Tanten und Großtanten in Weißfäden entdeckt. Er dürfte sich schließlich doch noch zu allseitiger Zufriedenheit entwickelt haben.

Kinder zeichnen Tiere

Zur Ausstellung im Pestalozzihaus Zürich
November bis Januar.

Der kantonale Zürcher Tierzuchtverein und ein paar weitere Institutionen haben einen Wettbewerb für Tierzeichnungen unter den sechs- bis sechzehnjährigen Schülern ausgeschrieben, und die Frucht dieses Aufzuges ist nun in den Räumen des Zeichenhofes in über vierhundert begabten oder fleißigen Zeichnungen ausgefüllt.

Es gibt immer etwas Eigenartiges und Geheimnisvolles um Kinderzeichnungen, und je jünger das Kind noch ist, umso gerader wird dem behaglichen Auge ein Bild in das Gedankenleben des Kindes frei, in eine verwickelte und träumerische, oder schon sachlich und klar stehende Anschauung der Welt. Die Idee, Kinder zeichnen Tiere zu lassen, (was ja eigentlich nicht das Reimäre ist, denn Menschen, Häuser und Bäume sind leichter, weil jedes Kind fast verständig) war eine sehr glückliche, denn weit mehr als durch Natur und Worte lernt das Kind ein Tier durch eigenes Erleben und Anschauen kennen. — Schon in der Art der Darstellung wird die Beziehung des zeichnenden Kindes zum betrachteten Tiere klar: da ist der Zirkus mit seinem Zauber, der zoologische Garten — was für schönfarbige Fische mit zarten Schleierschwänzen munden da geschloffen! — und die eigene vertraute Tierwelt: Hunde, Kühe und Pferde, Berber vor allem, in den mühsamen Bewegungen der Glieder, so eine bewegte Jagd mit flatternden Wägen, für die das Papier nicht groß genug sein kann, ein Milchschaf, das traurig den Kopf senkt, und schließlich das „Uppschub“ im Bild eines Eichenäzigen: vier Beine, ein Kopf, ein Schwanz, Aber das es ein Pferd ist, darüber besteht kein Zweifel! Hier wäre auch nach der wunderbaren Schereffekte von lebenden Tieren zu erwähnen, die unter die prämierten Werke gehört und damit zeigt, daß eine alte Volkssprache immer wieder geübt wird.

Daneben gibt es Tierbilder, zu denen sich ganze Gedächtnisse erfinden ließen, und man möchte gerne die kleinen Leute austragen, warum etwa das riesige Schwein so grimmig seines Weges geht auf der Landstraße, unter einem Himmel mit fohlschwarzen Wolken und einer blutroten Sonne. Oder was alles auf der märchenhaften Waldwiese beim Familienfest der Hebe vor sich geht, und warum der gelbe Löwe so beständig dreinschaut, mo es doch an einem großen blutigen Fleischstücken herumbeißt?

grüner Heugewimmer, der sich auf einem gespannten roten Wollballen liegt und den Sprung nicht recht mag, wenn er, Er ist nur ein sprechendes grünes Dreieck mit langen Fühlern, aber so richtig und ernsthaft gesehen in dieser Abstraktion, daß man von einem Kunstwerklein sprechen möchte.

Es ist möglich, vor solchen Kinderzeichnungen immer und immer wieder an die neuen peintres primitifs zu erinnern. Die ausgeprohene Freude an den kontrastreichen Komplementärfarben ist nun einmal dem Kind eigen, ebenso die feste archaische Weibung, die in verschlungenen Klappnetzen zur Geltung kommt. Doch ist es interessant, wie die Rechten, ihres Rechtsbewußtseits entbehrend, die Tiere stets nach links hin zeichnen, und wie ein Tierkopf etwa, der von rechts gesehen wird, immer schräger ausgefüllt. Hier greift die Schule ein, das Schmierpapier wird geübt und gemacht, bis die Tiere dann fast ungenauwogen sich bewegen, nach links und rechts gewendet, wobei logar vor kniffligen Fortführungen und Überhebungen nicht Halt gemacht wird. — Man hat das Gefühl, daß sehr der händige Lehrer den Kindern zur Seite gestanden haben, denn nirgendes ist jenes erfahrungsgelose Schmiermalen zu verspüren, das so oft noch in den Schulen der lebenden Zeichenunterricht erleben muß. — Die ganze Schau wird durch Zeichnungen und Plakaten von Kunstgewerbeschulen ergänzt und abgerundet, so daß ein würdlich erfreuliches Ganzes entsteht, das Eltern und Lehrpersonen, Kindern und — um mit Johanna Spörrli zu reden — „solchen, die Kinder lieb haben“, ein Fest der Augen und des Herzens bereichert.

gleicher der Resolutionskommission Kritiken, Erwägungen und Ausblicke vorzubringen, die in den Gruppen gar nicht berücksichtigt worden waren. Dies führte zu sachlichen Verbesserungen und zur Erweiterung verschiedener Anträge: für weltanschaulich heisse Probleme mußte eine gerechte, einseitig begünstigte Formulierung gefunden werden. Solche Änderungen wurden jeweils dem Antrag übermittelten Beschlüssen von einem Mitglied der Resolutionskommission mitgeteilt und dieser bzw. der interessierten Gruppe die Wahl gegeben, den Antrag entweder als Gruppenresolution der Plenarsammlung in seiner ursprünglichen Form nur mitzuteilen, oder aber in der von der Resolutionskommission bearbeiteten Fassung der Plenarsammlung zur Abstimmung vorzulegen.

Am speziellen vom Schweizerischen Frauenblatt in Nr. 48 zitierten Fall wurde letzteres Vorgehen gewählt; das Mitglied der Kommission „unser Verantwortung für ein geländes Volk“, das die abweichende Gruppen-Präsidentin in dieser Angelegenheit vertritt, Frau G. Baurer-Bräutigam, hatte Zeit, die Änderungen mit den für den Antrag maßgebenden Personen ihrer Gruppe zu besprechen, und erklärte sich damit einverstanden, daß die Resolutionen betr. Rotes und Dancings in der von der Resolutionskommission bearbeiteten Fassung vor die Plenarsammlung gebracht wurden. Diese nahm die Resolutionen an mit einigen protokollierten Zusätzen, die von der Kongresskommission nur noch redaktionell bereinigt wurden.

Die definitiven Texte der beiden Resolutionen lauten demnach wie folgt:

- Der Dritte Schweizerische Frauenkongress hat mit Bedauern Kenntnis genommen von der zunehmenden Gefährdung weiler Bevölkerungsteile durch den Genuß von Likören und süßalkoholischen Getränken. Der Kongress erlegt die Untergruppe „Bekämpfung des Alkoholismus bei der Frau“ der Studiengruppe „Gesundheit“, die hierfür in Betracht kommenden Schweizerischen Frauenorganisationen aufzufordern, alle geeigneten Maßnahmen zu ergreifen, um der Gefahr wirksam zu begegnen. Insbesondere ist bei den zuständigen Behörden darauf hinzuwirken, daß eine sehr hohe Besteuerung der Liköre und süßalkoholischen Getränke eingeführt und zur Verbilligung der alkoholfreien Getränke verwendet werde.
- Die gegen die Alkoholgefahr kämpfenden Frauen erziehen anfänglich ihrer Zusammenkunft am Dritten Schweizerischen Frauenkongress in Zürich die zuständigen Behörden um ernstliche Prüfung der Frage der Rote und gewisser Dancings, damit deren Zahl vermindert werde, ihre Schließung spätestens um Mitternacht erfolge und der Zutritt von

Jugendlichen unter 18 Jahren verhindert werde. Sie bitten insbesondere sowohl die Öffentlichkeit wie die betreffenden Behörden, die Schaffung von geordneten Unterhaltungsstätten für die Jugendlichen zu fördern.

Die Kongresskommission des Dritten Schweizerischen Frauenkongresses



Zwei Bücher von Franz Werfel

Zwischen oben und unten.
Stern der Ungelobenen, Hermann-Bühner-Verlag, Schöln, 1946.

Zwei neue Bücher von Werfel, beide nach seinem Tode erschienen, liegen vor uns, zu gewichtig, als daß in Eile und auf kleinem Raume auf ihre Eigenart gemacht werden könnte. „Stern der Ungelobenen“, wie Werfel im Jahre 1944 in Los Angeles geschriebenen Romanwort „Zwischen Oben und Unten“ lagert — sind sie geschrieben. „Dokumente eines langen Kampfes“ nennt er die vier Abschnitte dieses Buches, dessen erster Teil drei Reden enthält: „Realismus und Innerlichkeit“, „Wann wir ohne Gottesglauben leben?“, „Von der reinsten Glückseligkeit des Menschen“; Reden, die 1930, 1932 und 1937 gehalten wurden. Der zweite Teil des Buches, „Theologumena“, 1942-44 in Amerika geschrieben, birgt eine Fülle von Betrachtungen über alles was einen grübenden forschenden Geist, eine suchende und kämpfende Seele bewegen kann. Oft in aphoristischer Geschlossenheit, ab und zu ins Alltägliche überleitend, manchmal in bewegender Schlichtheit. Ein kleines Beispiel: „Nicht ist der Schutz des Menschen vor dem Menschen durch den Menschen um Gottes willen.“

Seinem großen letzten Werke „Stern der Ungelobenen“, das Werfel zwei Tage vor seinem Tode (August 1945) vollendete, stellte er als Motto den Satz des antiken Reichsgeschichtlers Diodor voraus: „Wenn es Sache der Politiker und Redatoren ist, die Intrigen des Alltags zu deuten, so besteht die Aufgabe der Dichter und Geschichtenerzähler darin, die Fabeln, die den Inseln zu belüsten, die Taten im Jades und die Ungelobenen auf ihrem Stern.“ Als ein Dichter und Geschichtenerzähler hat dies Werfel getan, aber als

erhet, dessen ganze Lebenserfahrung, dessen Fähigkeit zur Analyse und zur zusammenfassenden Schau eingesetzt wurde, damit in seine „Geschichte“ (sie umfaßt 660 Seiten!) alle Problematik irdischen Lebens, alle Sehnsucht nach Erlösung und Ueberwindung eingeschrieben werden konnte.

Schweizer Turnerinnentag 1947. Bei Sauerländer & Co., Aarau, erschienen, und in letzter Stunde bei der Redaktion eingetroffen, um allen Sport- und turnerfreundlichen Frauen in seiner hübschen Ausstattung und mit seinen interessanten Ausführungen über die Schweizerische Turnerinnentag auf's wärmste empfohlen zu werden.

Land deiner Mutter, von Cécile Bauber, im Atlantik-Verlag, Jever. Jeder weiß, daß der Name der Verfasserin eine Garantie für etwas Schönes ist. Und dieses Kindersbuch, das die Mutter für ihr Kind zu schreiben nicht Zeit fand, aber nun im Auftrag dieses erwascheneren Kindes für andere Kinder geschrieben hat, ist ein wunderbares Geschenk an die Schweizerinnen — und deren Eltern. Ein Buch, das einmal zur Bibliothek jedes Schweizerkindes gehören muß wie der Schweizerische Robinson, Heidi, Süsser und einige andere, die je und je mitgeholfen haben, unsere Kinder in Schweizerischer Mentalität, zu rechten Schweizerinnen zu erziehen. Wir danken nicht nur der Dichterin für diese Gabe, sondern auch der energiegelassen Tochter, welche der Mutter nicht Ruhe gelassen hat, diese große und lohnvolle Arbeit zu schaffen. E. St.

Veranstaltungen

Referententours

über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung
2. bis 5. Januar 1947 im Volksbildungsheim „Herzberg“ (Aarau). Leiter des Kurses: Fr. H. W. Arterweiller.

Arbeitsplan: Versicherung und Fürsorge, Versicherungsrechtliches, allgemeine Funktion der AHV, in der Volkswirtschaft. Was haben die Kleinrentschaffter, was hat speziell die Gebietsüberföderung von der Versicherung zu erwarten? Die Stellung der Frau in der AHV, Bedenken und Einwände, Die Finanzierung der AHV.

Die Einführungen übernehmen: Dr. Werner Ammann, Zentralreferent der Stiftung „Für das Alter“, Zürich; Dr. Ernst Rastler, Chef der Sektion Statistik im Bundesamt für Sozialversicherung, Bern; Fr. H. W. Arterweiller, Frauenfeld; Frau Marquette Stien-Danneret, Gmündigen-Bern; Alfred Bietenholz, Gerber, Basel.

Tagesordnung nach Uebereinkunft der Teilnehmer.

Samstag, den 5. Januar 1947, 14 Uhr:

Öffentlicher Vortrag als Zusammenfassung der Kursarbeit
Fr. H. W. Arterweiller: Jugend und Alter, Fürsorge und Fürsorge.
Beginn: Donnerstag, den 2. Januar, 18 Uhr.

Da das große Werk Mann und Frau angeht, da zudem die Einführung der Frau ein besonderes Interesse gewiß ist (Referentin: Frau M. Stien-Danneret), erwarten die Veranstalter auch weitläufige Teilnehmer: Referentinnen, Berichterstatterinnen, Zuhörerinnen. Der Kurs bietet zudem willkommene Gelegenheit, den „Herzberg“, das untenwärtig schlagende Herz der Schweizerischen Volksbildungsbewegung, kennen zu lernen. Auskünfte im „Herzberg“.

Radiohörfestungen für die Frauen

„Zwischen Weihnachten und Neujahr“ heißt die gemütliche für die Frauen bestimmte Feststunde mit Literatur und Musik, die Montag, den 30. Dezember, um 16.30 Uhr zu übernehmen ist. In der Sendung „Notizen und probiers“ werden Donnerstag, den 2. Januar 1947 um 13.45 Uhr die Themen „Bananenfäden — Gute Vorsätze — das neue Rezept“ behandelt und Freitag, den 3. Januar, um 16.00 Uhr, ist die Frauenstunde Referaten von Dr. Dora Grob-Schmidt und Werner Schmid referiert. Gesprochen wird über „E. L. C. E. L. C. E. L. C. E. L.“, eine große Amerikanerin, und 5 Minuten Staatsbürgerkunde: 1947 wird erweisen die Initiative. Montag, den 6. Januar um 16.30 Uhr, geht das kleine Radiomagazin der Frau „Für Sie“ in die Szene, während Donnerstag, den 8. Januar, um 13.30 Uhr 15 Minuten der Sendung „Notizen und probiers“ referiert sind.

Redaktion

Frau E. Studer u. Goummons, St. Georgenstr. 68, Winterthur. Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Züblin-Eppler, Rütliberg (Bärts).



Bobby

Ein Inspektor der „Zürich“-Unfall hat einen Nachbar, der dem Versicherungsgedanken sehr abhold war, „Warum soll ich mich versichern? Damit ihr Versicherungen eine Menge Geld verdient.“ Mehr aus Freundschaft zu unserem Inspektor denn aus Einsicht schloß er eine private Haftpflicht-Versicherung ab, überzeugt, daß die Jahresprämie von Fr. 12.50 sowieso „für die Katze“ sei.

Kaum einen Monat später telefoniert der Nachbar unserem Inspektor: „Sie, jetzt habe ich aber doch Glück gehabt!“ Was war passiert? Der betreffende Herr war bei Freunden zum Nachessen eingeladen gewesen. Er war mit seiner Gemahlin, dem obligaten Blumenstrauch und seinem „Bobby“ erschienen, einem muntern, einfallsreichen Terrier. Man ist und trinkt und ist guter Dinge. Als man vom Tisch aufsteht, denkt man wieder an „Bobby“. Was macht „Bobby“? Wo ist „Bobby“? Man sucht überall. Endlich findet man „Bobby“ im Schlafzimmer der Dame, stolz wie ein Schwanz auf der Steppdecke sitzend, um ihn her die Überreste eines neuen Damenmantels mit Silberfuchsgarnitur!

Die „Zürich“-Unfall kam für den Schaden auf und vergütete den Damenmantel zum vollen Preis. Man sieht, daß eine Haftpflichtversicherung kein Luxus ist!



„ZÜRICH“ ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-VERSICHERUNGS-AKTIVENGESELLSCHAFT

Direktion: Zürich, Mythenquai 2
Tel. 27 36 10

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Nätschelerstr. 44
Tel. 25 37 40

Manz & Co.

Kolonialwaren

Zürich 1
Zähringerstraße 24
Telephon 32 17 56

Fabrikation von Konfitüren und butterhaltigen Kochfetten

Elektr. Rasierapparate

„VON SCHÄR“
Bahnhofstraße 31, Tel. 23 55 52
ZÜRICH

inzerieren bringt Gewinn

SCHAFFHAUSER WOLLE

J. Lautert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Ambrosia

das beliebte Speiseöl und Kochfett

Ernst

„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 87 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Der heimliche Teeraum
Marktgasse 18
Gipselstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN BRATEN, BACKEN

Fabr.: Fid & Burkhardt A.-B. Zürich-Derlikon

ZÜRICH I
Theaterstrasse 2
Tel. 24 26 78

Schöne Hüte

Tissot Extra-Flach

Chrom Stahlb. ab Fr. 82.—
Gold 14 Kt. „ Fr. 200.—
Gold 18 Kt. „ Fr. 225.—

GALLI ZÜRICH
Bellevueplatz